

Klaus J. Becker

## Arbeitersport in der Agglomeration Ludwigshafen

### Vorbemerkung

Der nachfolgende Beitrag ist eine überarbeitete und entsprechend meiner fortgesetzten Forschungen zum Arbeitersport aktualisierte Fassung des Artikels "Kampf um die Klasse. Arbeitersport in Ludwigshafen am Rhein", der 2011 in Band 28 der "Oberrheinische Studien" publiziert wurde.<sup>1</sup>

Am 25. April 1843 wurde die – schon seit 1816 als Kaufmannsniederlassung dienende – ehemalige linksrheinische Mannheimer Rheinschanze zum bayerischen Handels- und Gewerbeplatz Ludwigshafen erhoben.<sup>2</sup> Dieser entwickelte sich innerhalb weniger Jahrzehnte – insbesondere dank der Ansiedlung der Badischen Anilin- und Sodafabrik 1865 – zu einer exemplarischen „Arbeiterstadt“; gleiches gilt für die Vororte bzw. Vorstädte wie Friesenheim, Oppau oder Oggersheim, die sich von landwirtschaftlich geprägten Gemeinden in Arbeitersiedlungen verwandelten. Da aber weder Ludwigshafen noch seine Vororte bis weit in die siebziger Jahre des vergangenen Jahrhunderts ausreichend Wohnraum für alle in die neue Industriemetropole pendelnden Arbeitskräfte bot, erfolgt die nachfolgende Darstellung zum Arbeitersport unter der Berücksichtigung der gesamten linksrheinischen Agglomeration. Beispielhaft für die Bedeutung der Vororte für die Entwicklung der Ludwigshafener Arbeiterbewegung und damit auch des hiesigen Arbeitersports ist, dass der erste Streik nicht in der Kernstadt sondern am 31. Oktober 1871 in der Oggersheimer Samtfabrik erfolgte und der nachfolgende organisatorische Aufbau von Sozialdemokratischer Partei und Gewerkschaftsbewegung im Untersuchungsgebiet ebenfalls von Oggersheim ausging.<sup>3</sup> Binnen sieben Jahre entwickelten sich die Sozialdemokraten in der Kernstadt zur zweitstärksten Wählerpartei; ein stetiger Aufwärtstrend, den auch das Sozialistengesetz von 1878 nicht mehr aufhalten, aber doch organisationspolitisch behindern konnte. Entsprechend konnten die Sozialdemokraten auch gegen den allgemeinen Vereinstrend zwischen 1878 und 1890 keine ihnen nahe stehende Sportvereine gründen, was aber Arbeiter nicht an der sportlichen Betätigung in von ihnen geprägten Sportvereinen hinderte, wie z.B. im Kraftsport betreibenden 1. Athletenklub Oggersheim, der sich noch unter dem Sozialistengesetz 1890 konstituierte.<sup>4</sup>

Dass das Organisationsverbot für Sozialdemokraten bereits vor der offiziellen Aufhebung des Sozialistengesetzes auch in Ludwigshafen gescheitert war, hatte sich aber schon 1889 durch den symbolträchtigen Einzug des charismatischen Führers der pfälzischen Arbeiterbewegung, Franz Josef Erhart, in den Ludwigshafener Stadtrat angekündigt. Bis 1908 blieb der reformorientierte Erhart – nachfolgend auch als Landtags- und Reichstagsabgeordneter – in der pfälzischen SPD bestimmend und positionierte die hiesigen Sozialdemokraten nachhaltig auf dem rechten Parteiflügel innerhalb der Gesamtpartei.<sup>5</sup>

War unter dem Sozialistengesetz der Kraftsport die am stärksten besetzte Nische durch den Arbeitersport gewesen, so übernahm nach dessen Fall das Turnen diese Funktion. Gezielt wurden gegen die staatstragend auftretende Deutsche Turnerschaft (DT) nun selbstständige

<sup>1</sup> Becker, Klaus J., Kampf um die Klasse. Arbeitersport in Ludwigshafen am Rhein, in: Furtwängler, Martin/Pfanz-Sponagel, Christine/Ehlers, Martin (Hgg.), Nicht nur Sieg und Niederlage. Sport im deutschen Südwesten im 19. und 20. Jahrhundert, Ostfildern 2011, S. 89-110.

<sup>2</sup> Stadtarchiv Ludwigshafen a. R. (im weiteren StALu), LuA 706.

<sup>3</sup> Queva, Josef, Der erste Ortsverein in der Pfalz. Erinnerungen an die Gründung des ADAV in Oggersheim, in: Geis, Manfred/Nestler, Gerhard (Hgg.), Die pfälzische Sozialdemokratie, Edenkoben 1999, S. 94-97.

<sup>4</sup> StALu, N 22 (Nachlass Paul Farnbach), Nr. 51.

<sup>5</sup> Breunig, Willi, Anfänge der Ludwigshafener Sozialdemokratie, in: (wie Anm. 3), S. 98-107.

Arbeiterturnorganisationen gebildet, um dem Klassenbewusstseinsverlust der Arbeiter in bürgerlichen Sportvereinen entgegen zu wirken.<sup>6</sup> Dies vollzog sich sowohl durch Neugründungen wie auch durch Abspaltungen.<sup>7</sup> 1893 schlossen sich die Arbeiterturnorganisationen zum Arbeiter-Turn-Bund (ATB) zusammen, um *ein altes System mit Stumpf und Stiel auszurotten, alte Ruinen niederzureißen, damit neues Leben aus ihnen erblühe*.<sup>8</sup> Der Turnergruß „Jahn Heil“ wurde zum Bundesgruß „Frei Heil“ verändert. Der Namenszusatz „Arbeiter“ oder „Frei“ kennzeichnete nun deutlich die Arbeitersportvereine, wie z.B. die Freie-Turner-Gesellschaft 1893 Oggersheim.<sup>9</sup>

Revolutionärer Attentismus<sup>10</sup> kennzeichnete bis 1914 sowohl die SPD als auch den Arbeitersport – dennoch wurden auch bereits Möglichkeiten zur Machtteilhabe genutzt. So wurde schon 1904 in Ludwigshafen mit Jakob Binder der erste sozialdemokratische Adjunkt in ganz Bayern gewählt,<sup>11</sup> 1909 im benachbarten Lambrecht der erste sozialdemokratische Bürgermeister in Bayern.<sup>12</sup>

Damit war auch im Arbeitersport der Dambruch nicht mehr zu stoppen – 1910 gründete sich die Ludwigshafener Ortsgruppe der Naturfreunde, die ebenfalls die Arbeiter durch das Vermitteln von Kunst und Kultur, aber auch durch Wandern, Bergsteigen, Skilaufen und Kanusport *von der Geisel der Schänke und des Spießertums befreien* wollten.<sup>13</sup> 1911 folgte die Gründung der Ortsgruppe des Arbeiter-Samariter-Bundes (ASB), der sich zwar nicht durch eigene sportliche Aktivitäten auszeichnete, aber dessen Sanitätskolonnen zum festen Bestandteil jeder Arbeitersportveranstaltung wurden.<sup>14</sup>

Andernorts waren schon früher Naturfreundegruppen und der ASB entstanden – im März 1911 übernahmen aber die Ludwigshafener die Vorreiterrolle, indem sie das erste Kartell der Arbeiterkulturvereine gründeten. Reine Sportkartelle gab es schon in anderen Städten – in Ludwigshafen dagegen waren erstmals von Beginn an nicht nur die Arbeitersportvereine sondern auch andere Kulturträger der Arbeiterbewegung, wie z.B. die Arbeiter-Gesangvereine aus den Stadtteilen Süd und Nord beteiligt.<sup>15</sup>

Diese Zentralisierung auf kommunaler Ebene vollzog sich am 17. November 1912 auch auf Reichsebene mit der Bildung der Zentralkommission für Sport und Körperpflege (ZK), der sich neben dem Arbeiter-Turn-Bund, dem Arbeiter-Radfahrerbund „Solidarität“, dem Arbeiter-Athletenbund, dem Arbeiter-Wasser-Sport-Verband, die Naturfreunde und der ASB anschlossen – sämtliche mit Filialen auch in Ludwigshafen vertreten.<sup>16</sup>

1913 trat der Zentralkommission auch der Verband der Vereine für Volksgesundheit (VVg) bei – die Dachorganisation naturheilorientierter Arbeitervereine, die innerhalb des Arbeitersports die Heilwirkung von Luft-, Licht- und Sonnenbädern propagierten. Nach

---

<sup>6</sup> Timmermann, Heinz, Geschichte und Struktur der Arbeitersportbewegung, Ahrensburg 1973, S. 14-15.

<sup>7</sup> Die politische Spaltung eines Turnvereins ist gut dokumentiert am Beispiel der Tonbergbaugemeinde Hettenleidelheim. Vgl. hierzu die Festschriften: 100 Jahre ASV Hettenleidelheim, Rockenhausen o.J. (2000) und 125 Jahre VfR Hettenleidelheim, Hettenleidelheim 2004.

<sup>8</sup> Arbeiter-Turn-Zeitung, Leipzig, Jg. 1 (1893), Nr. 1.

<sup>9</sup> StALu, N 22, Nr. 70.

<sup>10</sup> Groh, Dieter, Negative Integration und revolutionärer Attentismus. Die deutsche Sozialdemokratie am Vorabend des Ersten Weltkrieges, Berlin (West) 1973.

<sup>11</sup> Mörz, Stefan, Jakob Binder, in: Mörz, Stefan/Becker, Klaus J. (Hgg.), Geschichte der Stadt Ludwigshafen am Rhein, Ludwigshafen am Rhein 2003, S. 520.

<sup>12</sup> Klemm, Claudia, Lambrecht wählt 1909 den ersten sozialdemokratischen Bürgermeister in Bayern, in: (wie Anm. 3), S. 264-268.

<sup>13</sup> Becker, Klaus J./Schade, Jürgen: 100 Jahre Naturfreunde in Deutschland, in: Pfalzsport, Ausgabe 05-2005, S. 19.

<sup>14</sup> StALu, Ds 81/2 (80 Jahre Arbeiter-Samariter-Bund (ASB) e.V., Ortsverband Ludwigshafen am Rhein).

<sup>15</sup> StALu, Le 1. (Ditthardt, Jens: Die Entwicklung von Leibesübungen und Sport in der Stadt Ludwigshafen vom Ende des Ersten Weltkriegs bis zur nationalsozialistischen Machtergreifung unter besonderer Berücksichtigung des Arbeitersports. Staatsexamensarbeit im Fachbereich Sport an der Johannes-Gutenberg-Universität Mainz 1992).

<sup>16</sup> StALu, Le 1.

bescheidenen Anfängen entwickelte sich die Ludwigshafener Ortsgruppe des VVg zur größten Sektion außerhalb ihres Kernbereichs im ostthüringischen und sächsischen Raum.<sup>17</sup> Jäh unterbrochen wurde diese organisatorische Aufwärtsentwicklung mit dem Beginn des Ersten Weltkriegs, als sich auch der Arbeitersport in die Front der „Vaterlandsverteidigung“ einreihete. Ähnlich wie bei Sozialdemokraten und Gewerkschaften war das zentrale Motiv für die freiwillige Gleichschaltung die Hoffnung auf eine zukünftige Demokratisierung – verbunden mit der Absicht, das Erreichte zu erhalten. Mit dem Kriegsverlauf wurde jedoch immer deutlicher, dass sich durch die anhaltende Mobilmachung der männlichen Mitglieder ein geregeltes Vereinsleben nicht aufrechterhalten ließ – gleichzeitig wurde durch diese mangelnde Vereinspräsenz für das sich im Ersten Weltkrieg zu einem Massenphänomen entwickelnde Interesse für Fuß- und Handball kaum Angebote durch den Arbeitersport gemacht. Der DT war hier wesentlich erfolgreicher und profitierte zusätzlich von der Gesamtmilitarisierung der Gesellschaft, in der Sport nun nicht mehr als gemeinsames und verbindendes Erlebnis – wie im Arbeitersport – sondern nur noch zur reinen Wehrkraftertüchtigung vorgesehen war.<sup>18</sup>

Je länger der Krieg dauerte, umso mehr sank auch in der Arbeiterbewegung die Zustimmung zu verlängernden Maßnahmen, wie z.B. Kriegskredite. Zwar waren die Kriegskreditgegner in der traditionell dem rechten Parteiflügel zuneigenden Ludwigshafener SPD eine deutliche Minderheit, aber auch hier vollzog sich ab 1917 die Spaltung der Arbeiterbewegung.<sup>19</sup> Dass der hiesige Arbeitersport bei dieser Entwicklung keinesfalls außen vor war, zeigte sich in der Nachbarstadt Speyer, in der sich *die erste bewusst oppositionell eingestellte Gruppe gegen die Burgfriedens- und Kreditbewilligungspolitik der Sozialdemokratie* innerhalb der Freien Turnergesellschaft entwickelt hatte.<sup>20</sup> Als sich im November 1918 endlich die erhoffte Demokratisierung vollzog und damit auch das Ende der Burgfriedenspolitik gegenüber dem DT gekommen war, hatte der Deutsche Arbeitersport binnen vier Jahren zwei Drittel seiner Vereine verloren.<sup>21</sup>

Der faktische Neubeginn vollzog sich trotz organisatorischer Spaltung der Mutterpartei jedoch erstaunlich schnell und erfolgreich – der nun erkämpfte 8-Studentag bildete hierfür eine unentbehrliche Grundvoraussetzung. Organisationspolitisch tat zunächst der ATB das seinige dazu, in dem er sich nicht nur in Arbeiter-Turn- und Sportbund (ATSB) umbenannte, sondern indem seine Mitgliedsvereine neben dem traditionellen Turnen nun auch Gymnastik, Leichtathletik, Fußball, Handball, Wassersport und Wintersport anboten. Neben dem Zentralorgan – der „Arbeiter-Turn- und Sportzeitung“ – entstanden insgesamt 60 weitere dem ATSB nahe Fachorgane, wie „Der Vorturner“, „Der Fußballstürmer“, „Freier Wassersport“, „Die Bundesgenossin“, „Jugend und Arbeitersport“ oder die „Kinderzeitung“. Damit entwickelte sich der ATSB zu der mit Abstand stärksten Mitgliederorganisation innerhalb der ZK, der sich – neben den Vorkriegsmitgliedern – nun auch noch der Arbeiter-Angler-Bund, Arbeiter-Kegler-Bund, Arbeiter-Schach-Bund, Arbeiter-Schützen-Bund und Freier Segler Verband anschlossen. Zudem wurde die ZK nun als gleichberechtigte Spitzenorganisation neben dem bürgerlichen Deutschen Reichsausschuss für Leibesübungen durch die staatlichen und kommunalen Behörden anerkannt.<sup>22</sup>

Auch in Ludwigshafen erkannte man die Zeichen der neuen Zeit. Zusätzlich zu der gleichberechtigten Anerkennung des Kartells der Arbeiterkulturvereine durch den städtischen Ausschuss zur Förderung der Leibesübungen ging z.B. der VVg im Frühjahr 1919 daran,

---

<sup>17</sup> Walter, Franz/Regin, Cornelia, Der „Verband für Volksgesundheit“, in: Walter, Franz/Denecke, Viola/ Regin, Cornelia (Hgg.), Sozialistische Gesundheits- und Lebensreformverbände, Bonn 1991.

<sup>18</sup> Timmermann (wie Anm. 6), S. 32 f.

<sup>19</sup> Hermann, Alfred, Die Geschichte der pfälzischen USPD, Neustadt an der Weinstraße 1989, S. 60 ff.

<sup>20</sup> StALu, M 153 (Gesprächsprotokoll Hans Weber).

<sup>21</sup> Timmermann (wie Anm. 6), S. 39.

<sup>22</sup> Ueberhorst, Horst, Frisch, frei, stark und treu. Die Arbeitersportbewegung in Deutschland 1893-1933, Düsseldorf 1973, S. 112 ff.

neben den traditionellen Vortragsabenden, nun auch ein groß angelegtes Licht-, Luft- und Sonnenbad zu errichten und Gelände für Schrebergärten zu erwerben. Beide Maßnahmen trugen erheblich zum Ausbau der Mitgliederzahl der VVg bei.<sup>23</sup>

Positiv für die Neuformation des Deutschen Arbeitersports wirkte sich sicher auch aus, dass – im Gegensatz zum bürgerlichen Sport – sehr schnell nach Kriegsende auch wieder international Kontakte bestanden. So gehörten die Deutschen Arbeitersportverbände 1920 zu den Gründungsmitgliedern der Luzerner Sportinternationale (LSI) mit Sitz in Brüssel, die sich für die internationale Solidarität der Arbeitersportler und gegen jegliche Revanchegedanken aussprach.<sup>24</sup>

Als sich jedoch im Dezember 1920 der linke Flügel der USPD der weitaus radikaleren KPD anschloss,<sup>25</sup> verkomplizierten sich die Dinge wieder: Auf dem Ersten Deutschen Arbeitersportkongress am 15. Januar 1921 bekannte sich zwar eine sozialdemokratische Mehrheit der Delegierten zur Parlamentarischen Demokratie und parteipolitischer Neutralität – für eine starke kommunistische Minderheit stellte dies jedoch einen *Verrat an der Revolution* dar.<sup>26</sup> Im Anschluss an den Kongress fanden sich jährlich nur noch die leitenden Funktionäre der einzelnen Sportkartelle – in Ludwigshafen nun als „Kartell der Arbeitervereine (Sportkartell)“ bezeichnet – zu einer Konferenz zusammen; eine ernsthafte Kontrolle des Funktionärskorps durch die Basis war damit aber verhindert.<sup>27</sup> Kaum demokratischer dürfte es aber bei der Gründung der kommunistischen Roten Sportinternationale (RSI) im Juni 1921 in Moskau anlässlich des III. Weltkongresses der Kommunistischen Internationale zugegangen sein.

Auf Deutschland wirkte sich die Spaltung der Internationalen Arbeitersportbewegung zunächst jedoch nicht aus. So war der erste Reichsarbeitersporttag – eine anschließend jährlich reichseinheitlich organisierte aber lokal durchgeführte Werbeveranstaltung der der ZK angeschlossenen Verbände – auch in Ludwigshafen am 29. Mai 1921 politisch geschlossen und mit großer Beteiligung durchgeführt worden.<sup>28</sup> Auch nachfolgend standen – insbesondere nach der Ermordung von Reichsaußenminister Walter Rathenau am 24. Juni 1922 – die Zeichen auf „Einheitsfront“. Aus Protest gegen diese Mordtat der „Reaktion“ führten die drei Ludwigshafener Arbeiterparteien am 24. Juni und 4. Juli 1922 mit 30.000 bzw. 50.000 Teilnehmern die beiden größten Demonstrationen in der bisherigen Geschichte der Stadt durch.<sup>29</sup>

Das gesamte politische Spektrum der Arbeiterbewegung war dann auch an den Vorbereitungen und an der Durchführung des ersten deutschen Arbeiter-Turn- und Sportfestes vom 22. bis 25. Juli 1922 in Leipzig beteiligt. Mit über 100.000 Teilnehmern und 15 internationalen Delegationen der Landesorganisationen der LSI war das Bundesfest der erste Höhepunkt im deutschen Nachkriegssport.<sup>30</sup> Dass mit den 66 Sonderzügen auch zahlreiche Teilnehmer aus der Kurpfalz angereist waren, belegen die Ergebnisse im Vereinsturnen. Während bei den Männern die Vereinigte Freie Turnerschaft Frankenthal und die Freie Turnerschaft Neckarau zu den Siegern zählten, erreichte bei den Frauen der Arbeiter-Turn- und Sportverein Rheinau ein herausragendes Ergebnis. Im Mannschaftstauziehen lag wiederum die Athletik-Vereinigung Ludwigshafen-Nord vorne.<sup>31</sup> Nach Auffassung der sozialdemokratischen Leipziger Volkszeitung hatte der ATSB mit seinem Fest bewiesen, dass *durch gesunde Leibsübungen auch ein gesunder Geist in der Arbeiter-Turn- und*

---

<sup>23</sup> StALu, ZR I 4254/1.

<sup>24</sup> Timmermann (wie Anm. 6), S. 74.

<sup>25</sup> Bericht über die Verhandlungen des I. Parteitages der VKPD, Berlin 1921.

<sup>26</sup> Ueberhorst (wie Anm. 22), S. 102 f.

<sup>27</sup> Timmermann (wie Anm. 6), S. 44.

<sup>28</sup> StALu, Le 1.

<sup>29</sup> Becker, Klaus J., Die KPD in Rheinland-Pfalz, Mainz 2001, S. 27.

<sup>30</sup> Dierker, Herbert, Arbeitersport im Spannungsfeld der Zwanziger Jahre, Essen 1990, S. 70.

<sup>31</sup> Arbeiter-Turner und Sportkalender 1923, S. 82-87.

*Sportbewegung herrscht und mit diesem Geiste werden gesunde Klassenkämpfer für die Idee zu kämpfen wissen“.*<sup>32</sup> Allerdings waren auf dem Bundesfest nicht alle ideologischen Vorgaben eingehalten worden: Das paramilitärische Auftreten des ASB blieb genauso umstritten, wie lautstarke Sympathiekundgebungen des Publikums oder *das Gejohle der Sportler*, das noch zu stark *bürgerlichen Manieren* ähnelte.<sup>33</sup>

Der auf dem Bundesfest des ATSB propagierte und praktizierte gemeinsame Klassenkampf ging anschließend fast nahtlos wieder in den Kampf um die Klasse über: Zwar schlossen sich auch in der Pfalz nach der offiziellen Wiedervereinigung von USPD und MSPD zur VSPD auf dem Nürnberger Parteitag am 24. September 1922 nahezu alle USPD-Mitglieder der VSPD an,<sup>34</sup> die Gemeinsamkeit mit der KPD war jedoch schon wieder zerbrochen. Ausdruck fand dies im November 1922 als VSPD und Gewerkschaften sich nicht einem von der KPD wegen der Entlassung missliebiger kommunistischer Betriebsräte ausgerufenen und von einer deutlichen Mehrheit der Arbeiter mitgetragenen Generalstreik in der BASF anschlossen. Ohne Unterstützungszahlungen der Gewerkschaften brach der reichsweit beachtete Generalstreik nach vier Wochen zusammen und hinterließ eine vergiftete Atmosphäre unter der Ludwigshafener Arbeiterschaft, die nachfolgend zur erstmaligen Spaltung der Gewerkschaftsbewegung in der Chemiemetropole führte.<sup>35</sup>

Im Krisenjahr 1923 wurden beide verbliebenen Arbeiterparteien durch die Massenarbeitslosigkeit in die Defensive gedrängt – auch der ATSB verlor rund 100.000 Mitglieder<sup>36</sup> – aber mit der ökonomischen Stabilisierung nach der Einführung der Rentenmark zum 20. November 1923 trat die Spaltung wieder offen zu Tage: Schon am 3. März 1924 wagte die KPD die erneute Machtprobe, als sie gestützt auf den eigenen kommunistischen Industrieverband die Arbeiter in der BASF zur Verteidigung des 8-Studentags zum Generalstreik aufrief. Auch dieser Streik wurde von zwei Drittel der BASF-Arbeiterschaft mitgetragen und scheiterte am 9. Mai 1924 neuerlich an den ausbleibenden Unterstützungszahlungen durch die Freien Gewerkschaften.<sup>37</sup>

Diese Richtungskämpfe übertrugen sich natürlich nachfolgend auch auf den Arbeitersport: Auf dem 14. Bundestag des ATSB, der vom 7. bis 10. Juni 1924 in Kassel tagte, beantwortete die sozialdemokratische Mehrheit erstmals den offenen Konfrontationskurs der kommunistischen Opposition mit dem Weg des Ausschlusses: Funktionäre der RSI konnten nicht mehr zugleich Funktionäre des ATSB sein – mit dem Ergebnis, dass der ATSB zwischenzeitlich seinen größten Mitgliedsverein (TV Fichte) ausschließen musste, weil dieser sich weigerte, seine kommunistische Führung auszuschließen.<sup>38</sup>

Auch ideologisch war man nun weiter denn je von den ursprünglichen Idealen des Arbeitersports entfernt: Hatte man 1922 noch den ASB wegen paramilitärischen Auftretens beim ersten deutschen Arbeiter-Turn- und Sportfestes kritisiert, schufen sich nun SPD und KPD mit dem Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold<sup>39</sup> im Februar 1924 bzw. mit dem Roten Frontkämpferbund<sup>40</sup> im Juli 1924 eigene Wehrorganisationen, die nicht nur zum Schutz vor der immer aggressiver auftretenden SA gedacht waren sondern durchaus auch den

---

<sup>32</sup> LVZ, Nr. 172 vom 27. Juli 1922.

<sup>33</sup> LVZ, Nr. 171 vom 26. Juli 1922.

<sup>34</sup> Hermann (wie Anm. 19), S. 258 ff.

<sup>35</sup> Becker (wie Anm. 29), S. 26-29.

<sup>36</sup> Dierker (wie Anm. 30), S. 70.

<sup>37</sup> Becker (wie Anm. 29), S. 31.

<sup>38</sup> Timmermann (wie Anm. 6), S. 76.

<sup>39</sup> Rohe, Karl, Das Reichsbanner Schwarz Rot Gold. Ein Beitrag zur Geschichte und Struktur der politischen Kampfverbände zur Zeit der Weimarer Republik, Düsseldorf 1966; Gotschlich, Helga, Zwischen Kampf und Kapitulation. Zur Geschichte des Reichsbanners Schwarz-Rot-Gold, Berlin (Ost) 1987.

<sup>40</sup> Schuster, Kurt, Der Rote Frontkämpferbund 1924-1929, Düsseldorf 1975; Finker, Kurt, Geschichte des Roten Frontkämpferbundes, Berlin (Ost) 1982.

Vormachtkampf innerhalb der eigenen Klasse führen sollten: So oder so – Wehrsport war ab sofort ein Teil des Arbeitersports.

Somit standen auch die Vorbereitungen zur ersten internationalen Arbeiter-Olympiade unter keinem guten Stern: Die Sowjetunion und die übrigen nationalen Arbeitersportgruppen der RSI wurden von der Teilnahme ausgeschlossen, da die LSI nicht der Forderung der RSI nach bedingungsloser Teilnahme nachgab.<sup>41</sup> Dass es dann trotzdem vom 24. bis 28. Juli 1925 in Frankfurt am Main nicht zur offenen Konfrontation zwischen Anhängern von SPD und KPD kam, ist dem Umstand zu verdanken, dass zeitgleich in der KPD die ultralinken und damit besonders antisozialdemokratischen Gruppen auf Betreiben Stalins zurückgedrängt wurden – ein Fraktionskampf der in der Pfalz besonders heftig tobte<sup>42</sup> – was es wiederum z.B. dem ATSB ermöglichte, den ausgeschlossenen, aber jetzt unter moderat kommunistischer Führung befindlichen, TV Fichte wieder in seine Reihen aufzunehmen und damit symbolträchtig den kommunistischen deutschen Arbeitersportlern eine Teilnahme an der ersten Arbeiterolympiade zu ermöglichen.<sup>43</sup>

Entsprechend war in Frankfurt am Main auch der Einheitsfrontgedanke noch einmal vorherrschend: Schon auf dem Einladungsplakat triumphierte ein „sportgestählter“ Arbeiter mit der roten Fahne in der Hand über den zu seinen Füßen liegenden Symbolen des Militarismus und Nationalsozialismus. Auch die 2.000 ausländischen und 1.600 deutschen Teilnehmer marschierten zur Olympiade-Eröffnung am Freitag, den 24. Juli 1925 nacheinander – zur Melodie der Internationalen – jeweils hinter einer roten Fahne und ihrem Landesnamen ins Frankfurter Waldstadion ein. Bereits am Stadioneingang machte der VVg mit einem riesigen Transparent *Arbeiter, meidet den Alkohol* auf sich aufmerksam. Noch am gleichen Tag begannen die Wettkämpfe in der Leichtathletik, im Fußball, der Schwerathletik und im Schwimmen – wobei sich die Art des Wettkampfes um den Sieg bei der Frankfurter Gegenolympiade kaum von der Rekordjagd bei der *nationalistisch-chauvinistischen* Olympiade der „bürgerlichen“ Sportler unterschied. Am folgenden Samstag hatten pfälzische Arbeitersportler ihren großen Auftritt: Beim Gewichtheben siegte Karl Fahrnbach aus Oggersheim klar vor Karl Käfes aus Friesenheim. Zur Abendveranstaltung unter dem Motto *Nie wieder Krieg* erschienen 50.000 Teilnehmer. Der in Ludwigshafen 1924 noch getrennt durchgeführte Kampf um den 8-Studentag wurde am darauf folgenden Sonntag von rund 100.000 Teilnehmern im Rahmen eines Festzuges durch die Frankfurter Stadtteile zum Gesang der Internationalen propagiert. Die sozialdemokratische „Volksstimme“ fasste die Stimmung auf dem Festzug in ihrer Sonderausgabe am 27. Juli 1925 zusammen: *Unsere Klassengegner fürchten das Proletariat stets nur, wenn es einig ist*. Auch die sonntägliche Abendveranstaltung propagierte den Sport als Energiequelle für die Überwindung des kapitalistischen Systems und Schaffung einer neuen Welt. Der Montag brachte den Tag der sportlichen Entscheidungen, wobei von den Kampfrichtern auch körperbildende Funktionen und volkstümliche Anwendungsmöglichkeiten bewertet wurden und in Anlehnung an die Ideologie des Massensports sowie der Hervorhebung der Durchschnittsleistung der Massen wurden abschließend keine Medaillen sondern Diplome vergeben. Ihren Abschluss fand die erste Arbeiterolympiade am Dienstag, den 28. Juli 1925 mit einem Kinderfestzug, einem Massenpyramidenbau der Männer und einer Friedenskundgebung der Sportlerinnen.<sup>44</sup>

---

<sup>41</sup> Gounot, André, Die Rote Sportinternationale 1921-1937, Münster u.a. 2002, S. 167-170.

<sup>42</sup> Becker, Klaus J., Zwischen ultralinken Parteioptionen und titoistischer Verfemung. Die pfälzische KPD 1919-1956, in: Warmbrunn, Paul (Hg.), Mitteilungen des Historischen Vereins für die Pfalz. 103. Band, Speyer 2005, S. 344-346.

<sup>43</sup> Timmermann (wie Anm. 6), S. 76.

<sup>44</sup> Die erste Arbeiterolympiade in Frankfurt am Main ist ausführlich dokumentiert im Nachlass des Ludwigshafener Arbeitersportlers Paul Fahrnbach (StALu, N 22, Nr. 83, 100, 102, 107, 119).

Dass die pfälzischen Olympiateilnehmer durchaus breite Anerkennung fanden, zeigte sich beispielsweise beim Olympiasieger Karl Fahnrbach, der nach seiner Rückkehr mit seinem Bruder und zwei weiteren Oggersheimer Teilnehmern in einem Triumphzug mit Siegerkranz auf Pferdekutschen durch Oggersheim gefahren wurde.<sup>45</sup>

Bereits ein Jahr nach der ersten Arbeiter-Olympiade trafen sich Arbeitersportler aus ganz Europa in Wien zur ersten Europameisterschaft des Arbeitersports. Auch hier waren pfälzische Arbeitersportler sehr erfolgreich: So wurde z.B. Adam Haas vom Kraftsport-Club 1893 Friesenheim Europameister im Schwergewicht und Hans Schedler von der Athletiksport-Vereinigung 1892 Ludwigshafen-Nord Europameister im Mittelgewicht.<sup>46</sup> Ebenfalls noch im Jahr 1926 schloss sich der „Freie Körperkulturkreis Ludwigshafen am Rhein“ der Ortsgruppe des VVg an und bildete dort die Sparte für proletarische Lebensreform und Freikörperkultur.<sup>47</sup> Der Jahreshöhepunkt für den deutschen Arbeitersport war die Eröffnung der Bundesschule des ATSB am 18. und 19. September 1926 in Leipzig – wie selbstverständlich wurde auch ein Glückwunschsreiben sowjetischer Arbeitersportler in der offiziellen Festschrift dokumentiert.<sup>48</sup>

1927 gehörten deutsch-sowjetische Sportbegegnungen zum Alltag im Arbeitersport. Auch intern ging man weiterhin den Weg der Kooperation – so publizierte das Kartell der Arbeitervereine einen offenen Brief, in dem die bevorzugte Förderung bürgerlicher Sportvereine durch die Stadtverwaltung Ludwigshafen kritisiert wurde, in der kommunistischen „Arbeiter-Zeitung“.<sup>49</sup> Selbst im Januar 1928 regte sich beim VVg noch keinerlei Widerstand gegen einen Beitritt zur Arbeitsgemeinschaft sozialistischer Alkoholgegner, obwohl diese von den Repräsentanten des rechten Parteiflügels der SPD, Carl Severing, geführt wurde und umgekehrt in der VVg der Einfluss der KPD durch den Beitritt der Anhänger der proletarischen Freikörperkultur wesentlich zugenommen hatte.<sup>50</sup>

Einen Monat später hatte sich Situation völlig verändert: Das 9. Plenum des Exekutivkomitees der Kommunistischen Internationale (9.-28. Februar 1928) verkündete nach dem endgültigen Sieg über die Ultralinken – auch in der Pfalz – nun den „Kampf gegen die rechte Gefahr“ in der Weltpartei. Diese Linkswendung der Komintern wurde schematisch auf die KPD übertragen, die nun ihren politischen Hauptgegner wieder in der Sozialdemokratie sah. Die Folge davon war die Wiederaufnahme der Konfrontationspolitik der kommunistischen Opposition gegen die sozialdemokratischen Verbandsführer auch im Arbeitersport, die sich daraufhin erneut mit Ausschlüssen zur Wehr setzten.<sup>51</sup> Bereits im Juni 1928 schloss der ATSB-Bundestag formal alle KPD-Anhänger aus – die Naturfreunde trennten sich bis 1932 reichsweit von insgesamt 213 kommunistisch dominierten Ortsgruppen, während hingegen die Anhänger der proletarischen Freikörperkultur sich *unter förmlich festgehaltenen Protest* der sozialdemokratischen Mehrheit im VVg unterwarfen.<sup>52</sup>

Diese zentralen Richtungsentscheidungen lassen sich jedoch keinesfalls schematisch auf die Agglomeration Ludwigshafen übertragen: So erfolgt z.B. bis Januar 1933 kein Ausschluss der KPD-Mitglieder aus dem Freien Sportkartell Edigheim – trotz deutlicher sozialdemokratischer Mehrheit.<sup>53</sup> Gleiches vollzog sich bei der Freien Turnerschaft Lambrecht – sie erklärte sich für *politisch neutral*.<sup>54</sup> Entsprechend dürfte der sportliche Höhepunkt im Ludwigshafener Arbeitersport im Jahr 1928 noch geschlossen durchgeführt

---

<sup>45</sup> StALu, N 22, Nr. 86.

<sup>46</sup> StALu, Le 1.

<sup>47</sup> StALu, Le 1.

<sup>48</sup> StALu, N 22, Nr. 73.

<sup>49</sup> StALu, ZR I, Nr. 6503/27 und Arbeiter-Zeitung, Ausgabe Ludwigshafen vom 28. Juni 1927.

<sup>50</sup> Walter/Regin (wie Anm. 17), S. 83-85.

<sup>51</sup> Becker (wie Anm. 29), S. 41 ff.

<sup>52</sup> Walter/Regin (wie Anm. 17), S. 84-85.

<sup>53</sup> StALu, N 2, Nr. 156 (Protokollbuch für Freies Sportkartell Edigheim 1926-1933).

<sup>54</sup> StALu, PGV23, Nr. 8 (Protokollbuch für die Freie Turnerschaft e.V. Lambrecht 1930-1933).

worden sein: Am 11. und 12. August 1928 trafen sich Arbeiter-Athleten aus ganz Deutschland zu ihrem sechsten Bundesfest in der Chemiestadt. Insgesamt 2.000 Teilnehmer aus ganz Deutschland – darunter 188 aus der Agglomeration Ludwigshafen – präsentierten vor rund 20.000 Besuchern ihr Können.<sup>55</sup>

Die Durchführung der ersten Spartakiade – mit deutscher Beteiligung – durch die RSI vom 12. bis 23.08.1928 in Moskau setzte aber international die Spaltung fort: Allein schon das Einladungsplakat: *Jeder Arbeitersportler muss sein ein Soldat der Revolution* verdeutlichte den wesentlichen Unterschied zwischen der von der Komintern instrumentalisierten RSI und der sich zur parlamentarischen Demokratie bekennenden LSI, die sich ebenfalls zeitgleich in Sozialistische Arbeiter-Sport-Internationale (SASI) umbenannte. Nachfolgend hatte es laut dem abschließenden Jahresbericht 1929 des Vorstandes des Kartells der Arbeitervereine auch in Ludwigshafen – aufgrund der *unsachlichen Kritik der Arbeiterzeitung und in dem Bestreben der KPD die Sportbewegung für ihre Parteibelange zu missbrauchen – unhaltbare Zustände* gegeben.<sup>56</sup>

Zum formellen Bruch mit der Arbeiter-Zeitung und der KPD durch das Kartell der Arbeitervereine kam es dann im Jahr 1929.<sup>57</sup> Der faktischen Spaltung lag auf der einen Seite der Prozess der Bolschewisierung der KPD zugrunde, der die Partei zum Erfüllungsgehilfen der Außenpolitik der Sowjetunion machte und sie auf den Konfrontationskurs gegen die SPD als „Zwillingsbruder des Faschismus“ zwang. Auf der anderen Seite stand die sozialdemokratische Tolerierungspolitik seit 1928, die zu einem Legalismus um jeden Preis führte, weshalb die Sozialdemokratie das Überleben der Demokratie auch durch ihre Trennung von den Kommunisten in den Massenorganisationen der Arbeiterbewegung sichern wollte. Die KPD nahm das Spaltungsangebot allerdings auch vorauseilend an: So kandidierte im März 1929 erstmals wieder seit 1925 in der BASF eine kommunistische Spalterliste gegen die Liste der Freien Gewerkschaften.<sup>58</sup> Die absehbare Katastrophe vollzog sich dann am 1. Mai 1929 als die sozialdemokratisch geführte Berliner Polizei kommunistische Provokationen mit einer dreitägigen Strafaktion in den missliebigen „roten Stadtvierteln“ von Berlin beantwortete, wobei 32 Zivilpersonen ums Leben kamen – größtenteils durch Schussverletzungen beim Auflösen von Menschenversammlungen. Nahezu alle Opfer, darunter nur ein Mitglied der KPD, waren unorganisiert und reichten vom 16-jährigen Mädchen bis zum 79-jährigen Greis. Zehn Opfer wurden als Schaulustige an ihren Fenstern oder auf Balkonen getötet. Um von der völligen Unverhältnismäßigkeit ihres Vorgehens abzulenken, ersannen Polizei und preußisches Innenministerium zahlreiche entstellende Meldungen über das Vorgehen der KPD bis zu puren Fälschungen über „heftige Barrikadenkämpfe“. Wo diese „Dichtungen“ allerdings in das politische Konzept der KPD-Führung passten, griff diese sie bereitwillig auf.<sup>59</sup>

Mit dem anschließenden Verbot des kommunistischen Roten Frontkämpferbundes am 6. Mai 1929 durch den sozialdemokratischen Reichsinnenminister Severing – zgl. Leiter der AG sozialistischer Alkoholgegner, der auch die VVg angehörte – war die Spaltung der Arbeiterbewegung und damit des Arbeitersports manifestiert. Zum Ausdruck kam dies in Ludwigshafen anlässlich des zentralen Südwestdeutschen Rad- und Sportfestes vom 18.-20. Mai 1929: Während die sozialdemokratische „Pfälzische Post“ die Teilnehmer mit einer Sonderbeilage begrüßte,<sup>60</sup> verkündete die kommunistische „Arbeiter-Zeitung“ auf ihrer Titelseite: *Den klassenbewussten Arbeitersportlern zum Gruß!*<sup>61</sup> und erhob massive Vorwürfe

---

<sup>55</sup> StALu, Le 1 und Pfälzische Post, Ausgabe Ludwigshafen vom 13. August 1928.

<sup>56</sup> StALu, ZR I, Nr. 6503/27 (Jahresbericht des Vorstandes für 1929).

<sup>57</sup> StALu, ZR I, Nr. 6503/27 (Jahresbericht des Vorstandes für 1929).

<sup>58</sup> Becker (wie Anm. 29), S. 43-44.

<sup>59</sup> Schirmann, Léon, Blutmai 1929. Dichtungen und Wahrheit, Berlin 1991.

<sup>60</sup> Sportfest-Sonderbeilage der Pfälzischen Post, Ausgabe Ludwigshafen vom 18. Mai 1929.

<sup>61</sup> Arbeiter-Zeitung, Ausgabe Ludwigshafen vom 18. Mai 1929.

gegen die Verbürgerlichung des ATSB, die mit einer ganzen Reihe von gefälschten Zitaten aus der „Pfälzischen Post“ scheinbar belegt wurden.<sup>62</sup> Zwar wurden anschließend die eigentlichen Sportveranstaltungen vor 40.000 Besuchern noch gemeinsam durchgeführt – und erfuhren selbst in der „bürgerlichen Presse“ eine positive Resonanz<sup>63</sup> – die Atmosphäre unter den Sportlern war jedoch vergiftet. Ausdruck fand dies beim sonntäglichen Festzug, bei dem das sozialdemokratisch dominierte Kartell der Arbeitervereine eine andere Marschroute nahm als die unter stärker kommunistischen Einfluss stehenden Radfahrer.<sup>64</sup> Anschließend kam es im Ludwigshafener Kartell der Arbeitervereine zum offenen Bruch zwischen sozialdemokratischer Mehrheit und kommunistischer Opposition.<sup>65</sup>

Entsprechend stand das in Nürnberg vom 18. bis 21. Juli 1929 stattfindende zweite deutsche Arbeiter-Turn- und Sportfest unter keinem guten Stern. Trotz guter Beteiligung aus Ludwigshafen war die Gesamtteilnehmerzahl rückläufig. Während des Bundesfestes verteilte die ausgeschlossene kommunistische Opposition, die sich jetzt als „Interessensgemeinschaft zur Wiederherstellung der Einheit im Arbeitersport“ organisiert hatte, vom KPD-Parteilokal aus Flugblätter und Einheitsfrontplaketten an die Sportler, um der immer deutlicher werdenden offenen Unterstützung der SPD durch den ATSB zu widersprechen.

Auch am Festzug nahm man mit eigenen Spruchbändern mit der RSI-Parole: *Arbeitersportler sind Soldaten der Revolution* teil. Dass trotzdem 70.000 Festteilnehmer bei der Abschlusskundgebung im Stadion gemeinsam die Internationale sangen, betonte durchaus eine gemeinsame Traditionslinie aber keineswegs ein gemeinsames Zukunftsziel.<sup>66</sup>

Zementiert wurde die Spaltung des Arbeitersports an Pfingsten 1930 durch die Gründung der Kampfgemeinschaft für rote Sporteinheit (KG). Der KPD-Vorsitzende, Ernst Thälmann, begründete diesen Schritt mit der angeblichen Absicht der *sozialfaschistischen Sportbürokraten, die Verbände aus der Front des Klassenkampfes gegen die Bourgeoisie herauszureißen und als Anhängsel der SPD in den Dienst der Bourgeoisie zu stellen.*<sup>67</sup> Die KG steigerte ihre Mitgliederzahl bis Februar 1933 auf 268.480 und konnte im Berliner Raum, im Ruhrgebiet und in Sachsen zum Teil auch prominente Arbeitersportvereine, wie den Dresdener SV, zum Verbandswechsel bewegen – im Untersuchungsgebiet etablierte sich der „Rotsport“ allerdings nur in Neustadt. Der KPD nahe stehende Mitglieder des ATSB aus Ludwigshafen, Lambrecht oder Oppau nahmen zwar danach an den Veranstaltungen der KG teil und wurden hierfür auch gelegentlich abgemahnt, entschieden sich aber für den Verbleib in ihren traditionellen Vereinen und wurden durch diese auch nicht ausgeschlossen.<sup>68</sup>

Trotzdem war für das Ludwigshafener Kartell der Arbeitervereine mit der Gründung der KG nicht nur *die Richtung innerhalb der Gesamtbewegung geklärt, sondern auch eine Einheit in staatspolitischem Denken und Handeln hergestellt.* Verbliebene Kritiker – wie der Delegierte der Arbeiterschützen und Führer der Ludwigshafener Trotzisten, das Stadtratsmitglied Waldemar Frenzel, wurde lediglich empfohlen, *die Richtlinien des ZK zu beachten.* Denn trotz gelegentlicher Verleumdungen durch die KPD wurde als *neuer, viel gefährlicher Feind* der Faschismus im Jahresbericht für 1930 herausgestrichen.<sup>69</sup> Noch nicht erkannt als zusätzliche Konkurrenz neben der KG wurde der parallele Aufbau der Betriebssport-

---

<sup>62</sup> *Kommunistische Kampfmethoden*, in: Pfälzische Post, Ausgabe Ludwigshafen vom 21. Mai 1929.

<sup>63</sup> StALu, Le 1 und Generalanzeiger, Ausgabe Ludwigshafen vom 21. Mai 1929.

<sup>64</sup> StALu, Le 1.

<sup>65</sup> StALu, ZR I, Nr. 6503/27 (Jahresbericht des Vorstandes für 1929).

<sup>66</sup> StALu, N 22, Nr. 95 und 109.

<sup>67</sup> Thälmann, Ernst, Reden und Aufsätze zur Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung, Band 2, Ostberlin 1956, S. 446-452.

<sup>68</sup> StALu, N 2, Nr. 156 (Protokollbuch für das Freie Sportkartell Edigheim 1926-1933) und StALu, PGV23, Nr. 8 (Protokollbuch für die Freie Turnerschaft e.V. Lambrecht 1930-1933).

<sup>69</sup> StALu, ZR I, Nr. 6503/27 (Jahresbericht des Vorstandes für 1930).

Gemeinschaften, die zum Teil den Charakter von Zwangsmitgliedschaften annahmen und Doppelmitgliedschaften bei Arbeitersportvereinen untersagten.<sup>70</sup>

Auch im Jahr 1931 war der Reichsarbeitersporttag der erste Höhepunkt im Arbeitersportlerleben. Anlässlich des 20jährigen Bestehens des Kartells der Arbeitervereine wurde er in Ludwigshafen besonders festlich und geschlossen begangen – auch von den wenigen verbliebenen Vereinen mit kommunistischer Mehrheit, wie beim Wassersportverein Vorwärts oder den Freien Turnern Mundenheim. Die Veranstaltung am 29. Juni 1931 wurde von 41 Arbeitervereinen getragen. Allerdings war die neue dominierende Fahne nun „Schwarz-Rot-Gold“ – denn entsprechend der *Richtung innerhalb der Gesamtbewegung* nahmen auch die Sozialistische Arbeiterjugend, das Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold und die SPD am Demonstrationzug teil.<sup>71</sup>

Bestand also auch 1931 in der linksrheinischen Agglomeration noch eine informelle Kooperation zwischen SPD und KPD im Arbeitersport, so ging auf nationaler Ebene der Konflikt weiter: Die RSI hatte vom 5. bis 19. Juli 1931 zur zweiten Spartakiade nach Berlin eingeladen. Diese gezielte Provokation kurz vor der Wiener Arbeiterolympiade der SASI wurde von der sozialdemokratisch geführten Berliner Polizeibehörde angenommen, denn die Veranstaltungen der „Internationalen Spartakiade“, die den Höhepunkt der 10-Jahr-Feier der RSI bilden sollten, wurden von Dr. Weiß, dem Vertreter des sozialdemokratischen Berliner Polizeipräsidenten Grzesinski, auf der rechtlichen Grundlage der „Verordnung des Reichspräsidenten zur Bekämpfung politischer Ausschreitungen“ am 1. Juli 1931 verboten. Trotz Verbots und massiven Polizeieinsatzes wurde vom 5. bis 19. Juli 1931 dennoch ein Großteil des Spartakiade-Programms in veränderter Form durchgeführt.<sup>72</sup>

Wesentlich bedeutsamer als die Berliner Spartakiade war für die Ludwigshafener Arbeitersportler allerdings die anschließend veranstaltete Wiener Arbeiterolympiade vom 19. bis 26. Juli 1931. Unter den 29.054 Teilnehmern aus Deutschland war auch eine *große Teilnehmerzahl, die von Ludwigshafen und aus der übrigen Pfalz nach Wien fuhr*.<sup>73</sup> Diese war sportlich auch sehr erfolgreich, so errang z.B. Babette Kehrt von der Vereinigten Freien Turnerschaft Ludwigshafen die Titel im Kugelstoßen und im Diskuswerfen.<sup>74</sup> Die signifikantesten Unterschiede zur ersten Arbeiterolympiade waren – neben der manifestierten Spaltung der Arbeitersportbewegung – die wehrsportlichen Veranstaltungen.<sup>75</sup>

Entsprechend deren klar antifaschistischen Ausrichtung war es für die Ludwigshafener Teilnehmer an der Wiener Arbeiterolympiade dann doch überraschend, dass es anlässlich ihrer Begrüßung nach ihrer Rückkehr durch eine *vieltausendköpfige Menge* zu massiven Übergriffen durch die bayerische Landespolizei (Schupo) kam. Trotzdem blieb das Vertrauen in die staatlichen Instanzen der Weimarer Republik erhalten und fand auch seinen Ausdruck im Beitritt des ATSB zur Eisernen Front am 16. Dezember 1931, der sich die Bekämpfung der Gegner der Republik zum Ziel gesetzt hatte. Weitere Mitglieder waren die SPD, das Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold, der ADGB und der Allgemeine freie Angestelltenbund. Auch im Jahresbericht 1931 des Kartells der Arbeitervereine wurde entsprechend deutlich formuliert: *Heute stehen die Arbeiter vor der Frage, entweder sich zu wehren oder unterzugehen*. Geradezu prophetisch lesen sich die nachfolgenden Zeilen: *Siegt der Faschismus, so wird das deutsche Volk einer Elendzeit entgegen gehen, in der die Arbeiterklasse das Schlimmste zu ertragen hat. Das Sport- und Kulturleben wird dann für uns auf sehr lange Zeit vorbei sein. Die Millionenwerte, die in unsere Anlagen, Sportplätzen und*

---

<sup>70</sup> StALu, Le 1.

<sup>71</sup> StALu, ZR I, Nr. 6503/12.

<sup>72</sup> Wonneberger, Günther: Deutsche Arbeitersportler gegen Faschisten und Militaristen 1929-1933, Köln 1975, S. 71 ff.

<sup>73</sup> StALu, ZR I, Nr. 6503/27 (Jahresbericht des Vorstandes für 1931).

<sup>74</sup> StALu, Le 1.

<sup>75</sup> Die zweite Arbeiterolympiade in Wien ist ausführlich dokumentiert im Nachlass des Ludwigshafener Arbeitersportlers Paul Fahrnbach (StALu, N 22, Nr. 5, 21, 83, 84, 90, 91, 101, 110).

*Eigenheimen stecken, werden Andern zufließen und verloren sein.* Trotz dieser erkannten und formulierten gemeinsamen Bedrohung durch den Faschismus blieb das Verhältnis von SPD und KPD im Ludwigshafener Arbeitersport unversöhnlich. Gegen Verleumdungen durch die kommunistische Arbeiterzeitung setzte sich der Vorsitzende des Kartells der Arbeitervereine, Karl Sauer, juristisch zur Wehr.<sup>76</sup>

Eine gemeinsame Front gegen den Faschismus war auch 1932 nicht möglich – vielmehr ging man weiter den Weg der gegenseitigen Konfrontation: Im Vorfeld der preußischen Landtagswahlen am 24. April 1932 ließ Innenminister Severing nicht nur die Wohnungen von Mitgliedern des Kampfbundes gegen den Faschismus – die wesentlich schwächere Nachfolgeorganisation des Roten Frontkämpferbundes – sondern auch von Mitgliedern der KG durchsuchen.<sup>77</sup> Dass sich die KG anschließend der von der KPD am 26. Mai 1932 ausgerufenen Antifaschistischen Aktion anschloss, verstärkte nur noch die Parallelstrukturen innerhalb der Arbeiterbewegung und des Arbeitersports. Entsprechend war der am 26. Juni 1932 auch in Ludwigshafen begangene 12. Reichsarbeitersporttag nur noch eine rein sozialdemokratische Veranstaltung – die kommunistisch dominierten Freien Turner Mundenheim waren inzwischen aus dem Kartell der Arbeitervereine ausgeschieden und dafür das Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold Mitglied geworden.<sup>78</sup>

Als nach dem „Preußenschlag“ der Regierung Papen am 20. Juli 1932 deutlich war, dass die Sozialdemokratie selbst in einer Extremsituation an ihrem Kurs des „Legalismus“ festhalten würde, vollzog sich auch in den Kreisen des Arbeitersports eine tiefe Resignation.

Beispielhaft hierfür sei der VVg genannt, der in seinem sehr populären Licht- und Luftbad an der Blies auch die Freikörperkultur praktizierte – als das „Kabinett der Barone“ am 18.

August 1932 das *öffentliche Nacktbaden oder Baden in anstößiger Kleidung* mit einer Geldstrafe belegte, blieb der Protest schwach und man machte von sich aus Konzessionen – die Mitglieder zogen sich nun bei gymnastischen Übungen Badehosen über.<sup>79</sup>

Ausgehend vom „Legalismus“ der SPD und der völlig falschen Analyse der realen Gefahr durch die Hitlerbewegung durch die KPD („Nach Hitler kommen wir“) stand die deutsche Arbeiterbewegung der Machtübergabe an die Nationalsozialisten am 30. Januar 1933 wie gelähmt gegenüber. Zwar wandte sich das ZK der KPD mit einem Aufruf zum Generalstreik auch an die sozialdemokratische Arbeiterschaft. Dieser blieb jedoch durch das Fehlen der notwendigen Voraussetzungen für eine sofortige gemeinsame Aktion nach der langen heftigen Feindschaft zwischen beiden Parteien folgenlos.<sup>80</sup> Dafür ließ es sich aber die Ludwigshafener Polizei nicht nehmen, noch am gleichen Tag das Parteibüro und die Wohnungen von Funktionären der KPD zu durchsuchen.<sup>81</sup> Wie wenig man auch in der Agglomeration Ludwigshafen – dem Zentrum der pfälzischen Arbeiterbewegung und seines Arbeitersports – sich tatsächlich auf den jahrzehntelang trainierten Klassenkampf vorbereitet hatte, zeigen die letzten Einträge in den Protokollbüchern: Der Vorstand (*Engere Turnerrat*) der Freien Turnerschaft Lambrecht tagte zum letzten Mal am 24. Januar 1933 und beschloss die sozialdemokratische „Pfälzische Post“ zu verklagen, weil diese die Freie Turnerschaft Lambrecht bezichtigte, mit dem *roten Sport in Neustadt in enger Verbindungen zu stehen* und bereitete ansonsten die Faschingskampagne 1933 vor!<sup>82</sup> Das Freie Sportkartell Edigheim tagte

---

<sup>76</sup> StALu, ZR I, Nr. 6503/27 (Jahresbericht des Vorstandes für 1931).

<sup>77</sup> Freiheit - Tageszeitung für Rheinland und Westfalen, Sonderausgabe zur Landtagswahl 1932.

<sup>78</sup> StALu, ZR I, Nr. 6503/12.

<sup>79</sup> Walter/Regin (wie Anm. 17), S. 51-52.

<sup>80</sup> Der Aufruf vom 30. Januar 1933 zum Generalstreik wurde am 31. Januar 1933 von der KPD in der Pfalz als Flugblatt vertrieben. Ein Original ist als Dokument 6 abgedruckt bei Morweiser, Hermann: Auch in Ludwigshafen gab es Widerstand, Ludwigshafen am Rhein 1981.

<sup>81</sup> Arbeiter-Zeitung, Ausgabe Ludwigshafen vom 30. Januar und 1. Februar 1933.

<sup>82</sup> StALu, PGV23, Nr. 8 (Protokollbuch für die Freie Turnerschaft e.V. Lambrecht 1930-1933).

zum letzten Mal genau am 30. Januar 1933 und beschloss lediglich die Anschaffung eines Vervielfältigungsapparates – nicht zur Abwehr des Faschismus sondern zur Eigenwerbung.<sup>83</sup> War die deutsche Arbeiterbewegung schon nicht auf die Machtübergabe an die Nationalsozialisten vorbereitet, so blieb man auch danach unfähig, die trennenden Gräben zu überwinden: Unbeeindruckt von der Reichstagsauflösung am 1. Februar 1933 und dem Demonstrationsverbot für die KPD ab dem 2. Februar 1933 sprach deren Parteileitung bereits am 3. Februar 1933 wieder von den „Sozialfaschisten“. Entsprechend wurde der von der SPD als Voraussetzung für eine Zusammenarbeit geforderte „Nichtangriffspakt“ zwischen beiden Parteien von der KPD-Führung abgelehnt und von ihr weiter nur eine „Einheitsfront von unten“ propagiert. So stand die deutsche Arbeiterbewegung der Legalisierung des faschistischen Terrors durch die Notverordnung „zum Schutze des deutschen Volkes“ auch noch am 2. Februar 1933 gespalten und kampfunfähig gegenüber.<sup>84</sup> Zwar verstärkte die KPD die Umstellung auf die Illegalität nun auch in der Agglomeration Ludwigshafen – die Mitglieder der Bezirksleitung Baden-Pfalz wurden seit dem 10. Februar 1933 mit Haftbefehl gesucht - wurde aber trotzdem von der Polizeiaktion zur Durchsetzung der nachfolgenden Notverordnung „zum Schutz von Volk und Staat“ am 28. Februar 1933 überrascht. Letzterer war am 27. Februar 1933 der Reichstagsbrand vorausgegangen, den die Nationalsozialisten noch in der gleichen Nacht als Auftakt zur Festnahme von 1.500 kommunistischen Funktionären in Berlin und 10.000 im Reich nutzten – darunter auch zahlreiche Aktive der KG.<sup>85</sup> In der Pfalz wurden sämtliche Versammlungen und Kundgebungen der KPD verboten und die Parteibüros geschlossen. Auch die Ludwigshafener „Arbeiter-Zeitung“ musste ihr Erscheinen endgültig einstellen, nachdem sie bereits zwischen dem 13. und 17. Februar 1933 wegen „Beschimpfung der Reichsregierung“ verboten worden war. Allerdings organisierte die Bezirksleitung Baden-Pfalz sofort deren illegalen Druck und Verteilung, so dass die „Arbeiter-Zeitung“ im Bezirk noch bis Mitte 1935 monatlich mit einer Auflage von mehreren tausend, mindestens aber 500 Exemplaren, kontinuierlich weiter erscheinen konnte – freilich Berichte über den roten Sport waren nicht mehr möglich – die KG war mit dem 28. Februar 1933 zerschlagen.<sup>86</sup>

Ihr regional schärfster Kritiker – die sozialdemokratische „Pfälzische Post“ – musste zum 10. März 1933 ihr Erscheinen einstellen – selbst in der letzten Ausgabe kündigte sie noch Wettkämpfe der Ludwigshafener Arbeitersportler für das folgende Wochenende an.<sup>87</sup> Bereits am 23. März 1933 wurde die Bundesschule des ATSB in Leipzig besetzt. Die Schonfrist der anderen Mitglieder des ZK lief am 2. Mai 1933 ab: Mit dem Verbot der Freien Gewerkschaften erfolgte auch die Auflösung sämtlicher Arbeitervereine – im damaligen Stadtgebiet von Ludwigshafen waren davon 4.493 Ende 1932 im Kartell der Arbeitervereine organisierte Arbeitersportler betroffen – reichsweit rund 1,2 Millionen.<sup>88</sup> Nachfolgend erfüllte sich die Prophezeiung aus dem Jahresbericht 1931 des Ludwigshafener Kartells: Neben der Vermögensbeschlagnahme, der Wegnahme der Sportgeräte und Sporthallen, der Naturfreundehäuser usw. mussten viele Arbeitersportmitglieder auch Drangsalierungen

---

<sup>83</sup> StALu, N 2, Nr. 156 (Protokollbuch für das Freie Sportkartell Edigheim 1926-1933).

<sup>84</sup> Bahne, Siegfried, Die Kommunistische Partei Deutschlands, in: Matthias, Erich/ Morsey, Rudolf (Hgg.): Das Ende der Parteien 1933, Düsseldorf 1984, S. 682.

<sup>85</sup> Weber, Hermann, Die Kommunisten, in: Matthias, Erich/ Weber, Hermann (Hgg.), Widerstand gegen den Nationalsozialismus in Mannheim, Mannheim 1984, S. 258 f. sowie Schönhoven, Klaus, Reformismus und Radikalismus, München 1989, S. 175-176.

<sup>86</sup> Meinzer, Lothar, Die Pfalz wird braun, in: Nestler, Gerhard/Ziegler, Hannes (Hgg.), Die Pfalz unterm Hakenkreuz, S. 38; ebenda Braun, Günter, Sozialdemokratischer und kommunistischer Widerstand in der Pfalz S. 384 und Salm, Fritz, Im Schatten des Henkers, Frankfurt am Main 1979, S. 70 ff. Zur illegalen antifaschistischen Presse zwischen 1933 und 1939: Stroech, Jürgen Die illegale Presse, Leipzig 1979, speziell zur Arbeiter-Zeitung, Ausgabe Ludwigshafen, S. 109-110.

<sup>87</sup> Pfälzische Post, Ausgabe Ludwigshafen vom 10. März 1933.

<sup>88</sup> StALu, Le 1.

erleiden: Der Vorsitzende des ATSB, Cornelius Gellert, wurde mehrfach inhaftiert – 1939/40 auch im KZ Sachsenhausen. Der Leiter der KG, Ernst Grube, verstarb dort kurz vor Kriegsende. Herbert Müller – kommunistischer Landtagsabgeordneter und Spieler des auch überregional erfolgreichen Ludwigshafener Freien Fußballclubs Kickers war bis April 1935 Insasse im KZ Dachau und musste 1936 aus Deutschland fliehen. Auch wenn Einzelne – so auch Mitglieder der Freien Turnerschaft Ludwigshafen – in den eigenen Reihen gegen diese Verfolgungen kurzlebige und bald von der Gestapo zerschlagene Zellen des Widerstandes zu bilden versuchten,<sup>89</sup> beabsichtigten die meisten Arbeitersportler doch einem ähnlichen Schicksal dadurch zu entgehen, in dem sie sich benachbarten bürgerlichen Vereinen anschlossen. In der Regel wurden sie dort aber als „Märzgefallene“ abgelehnt – auch der Namenswechsel eines Arbeitersportvereins verhinderte nur selten die Auflösung. Betroffen hiervon waren allein im damaligen Stadtgebiet von Ludwigshafen bis 1935 mindestens 75 „marxistische“ Vereine, darunter 44 Arbeitersportvereine.<sup>90</sup> Viel entscheidender als das zwölfjährige Organisationsverbot aber war der nachhaltige Verlust des eigenständigen Sportkulturansatzes des Arbeitersportes, der das Massenerlebnis und die Hebung der Durchschnittsleistung vor den individuellen Erfolg gesetzt hatte. Ersetzt durch nationalen Chauvinismus und wehrsportliche Kriegsvorbereitung wurde er nach 1945 nicht mehr aufgenommen.

Dr. Klaus J. Becker, Jg. 1963, studierte an der Universität Mannheim Wirtschafts- und Sozialgeschichte, Neuere Geschichte und Politische Wissenschaft. Er promovierte über „Die KPD in Rheinland-Pfalz 1946-1956“ und ist stellvertretender Leiter des Stadtarchivs Ludwigshafen am Rhein.

---

<sup>89</sup> StALu, N 99, Nr. 2.

<sup>90</sup> Meinzer, Lothar, Ludwigshafen am Rhein und die Pfalz in den ersten Jahren des Dritten Reiches, Ludwigshafen am Rhein 1991, S. 169 f.